

# Theater sucht Dialog mit der Stadt

Die Leitung des Theaters **Biel Solothurn** beklagt den mangelnden kulturpolitischen Dialog in Biel.

ps. 4300 Zuschauer mehr gegenüber der Saison 2007/08 und eine Auslastung von 71 Prozent beim Musiktheater und 62 Prozent

beim Schauspiel: Das Theater Biel Solothurn blickt auf eine erfolgreiche Saison zurück.

Die Theatermacher fühlen sich aber von der Politik im Stich gelassen. Die Versuche, mit der Stadt in einen Dialog zu kommen über die mit der finanziellen Situation verbundenen Probleme, seien immer wieder auf einen Austausch von Reglementen, Zahlen und den Verweis auf die

Leistungsvereinbarung reduziert worden. Das Theater beklagt die Abwesenheit einer kulturpolitischen Strategie für die Bieler Kulturinstitutionen sowie mangelnde Wertschätzung und Sensibilität gegenüber den Leistungen, welche das Theater und die anderen Kulturträger für die Stadt erbringen.

In der Debatte über eine neue gemeinsame Organisation für

Theater und Orchester will sich das Theater dagegen wehren, dass ein Abbau der Leistungen ins Auge gefasst wird und die auf laufenden Defizite auf die neue gemeinsame Organisation von Theater und Orchester übertragen werden. Man hofft bei einem Neustart im Jahr 2012 auf gesundem finanziellen Boden.

KULTUR SEITE 18

## «Kulturpolitik glänzt durch Abwesenheit»

Das **Theater Biel** Solothurn kämpft wie das Sinfonieorchester Biel für mehr Unterstützung. Theaterdirektor Beat Wyrsch und sein Verwaltungsdirektor Yves Arbel fühlen sich von der Politik im Stich gelassen.

INTERVIEW: PETER P. SCHNEIDER UND CHRISTOPHE POCHON

**Beat Wyrsch, wir haben gehört, im Theater herrsche grosse Wut. Wieso?**

Wyrsch: Wir fühlen uns von der Politik im Stich gelassen. Für das Ensemble ist es nicht einfach, immer fröhlich, motiviert und engagiert zu sein, wenn die Situation so ungewiss ist. Seit zwei Jahren erklären wir, dass wir Hilfe brauchen. Immer wieder sind wir mit dem Stadtpräsidenten Hans Stöckli und mit dem Kulturdirektor Pierre-Yves Moeschler zusammengekommen. Das einzige, was sie uns gesagt haben, ist: Wir haben einen Leistungsvertrag. Es sei unsere Sache, ihn so zu erfüllen, dass wir schwarze Zahlen schreiben.

**Warum sind Sie bis jetzt nicht an die Öffentlichkeit getreten?**

Wyrsch: Wir versuchten, die Situation intern zu lösen und haben Sparmassnahmen durchgeführt. Wir haben unter anderem die Anzahl Vorstellungen gekürzt und erst noch Publikum dazu gewonnen.

**Das heisst, dass es so auch geht?**

Wyrsch: Es geht uns ja nicht einfach darum, aufzubegehren. Wir suchen Lösungen. Das war eine gute Massnahme. Es gab Vorstellungen, bei denen 30 Personen auf Stehplätzen zusahen.

Yves Arbel: Wir haben die Vorstellungen auch wegen Problemen mit den Ruhezeiten beim technischen Personal reduziert. Die Stadt wollte keine zusätzlichen Mittel für die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften gewährleisten.

**Das hat nicht gereicht, um das Budget ins Lot zu bringen?**

Wyrsch: Wir haben noch die Ausstattung um zehn Prozent zu-

rückgefahren und änderten das Programm so, dass wir weniger zusätzliche Gäste benötigten. Zudem nahmen wir zwei Opern ohne Chor ins Programm.

Arbel: Für die Sänger und Schauspieler ist das schlecht, die wollen auftreten. Wir sind auf deren Motivation angewiesen. Der nicht professionelle Chor erbringt sehr hohe Leistungen für extrem niedrige Entschädigungen. Ohne ihn könnten wir keine Oper machen.

**Da steckt Leidenschaft dahinter.**

Arbel: Das ist ihr Hobby. Sie nehmen sogar frei, um singen zu können. Wir arbeiten auch viel mit Studierenden des Opernstudios und der Zürcher Hochschule der Künste. Ohne sie geht es auch nicht.

Wyrsch: Die Opferbereitschaft ist gross. Auch bei den Künstlern. Wir zahlen schlecht. Trotzdem kommen sie. Aus Freundschaft. Das sind renommierte Leute. Es ist ein kleines Wunder, dass sie uns die Treue halten.

**Welche Rolle spielt eigentlich das Theater für Biel?**

Wyrsch: Eine sehr positive.



Beat Wyrsch (Theaterdirektor) und Yves Arbel (Verwaltungsdirektor, rechts) wünschen sich eine gesprächsbereite Stadt und ein dezidiertes Ja zur Kultur. Bild: Peter Sämuel Jaggi

### Das Theater Biel Solothurn

- **Beat Wyrsch:** Künstlerischer Direktor seit 2007
- **Yves Arbel:** Verwaltungsdirektor seit 2008
- **Beschäftigte:** 71 Personen plus ca. 50 Gäste
- **Programm:** 5 Musiktheater, 8 Schauspiele (7 ab nächster Spielzeit), 1 Kinderstück
- **Jahresbudget:** 10,5 Mio.
- **Beiträge:** Stadt Biel 2,6 Mio., Kt. Bern 2,1 Mio., Stadt/Kt. Solothurn 2,9 Mio., Regionale Kulturkonferenz Biel 530 000 Franken.
- **Erwartetes Defizit per Ende Jahr:** 220 000 Franken (minus 250 000 Franken Beitrag Kt. Solothurn)
- **Salon 2009/10:** Musiktheater: 17 450 Besucher, 71 % Auslastung (2007: 57 %). Schauspiel 18 834, 63 % (2007: 48 %); Märli 5459, 58 % (2007: 39 %); Abstecher in andere Städte 68 % Auslastung.

(ps)

Wenn die Garderobiere sagt, «die Leute kommen aus dem Saal und strahlen», dann ist das ein grosser Erfolg. Die Resonanz, die wir erleben, ist wirklich umwerfend. In Solothurn starteten wir eine Aktion, bei der wir Gönner für eine Produktion mit musikalischer Begleitung suchten. In kurzer Zeit kamen 16 000 Franken zusammen.

**Es gibt offenbar eine grosse Kluft zwischen der Wahrnehmung des Publikums und der Politik?**

Wyrsch: Es gibt auch positive Reaktionen von Politikern, die sich Stücke anschauen.

**Haben die kein Gewicht?**

Wyrsch: In Solothurn haben sie uns geholfen.

Arbel: Solothurn gab uns 250 000 Franken à fonds perdu.

**Und Biel?**

Arbel: Das einzige, was uns Biel in der Not gibt: Die Stadt sagt uns, dass sie die Liquidität garantiert. Aber nur als Vorschuss.

**Aber Biel hat doch einen begeisterten Stadtpäsidenten...**

Wyrsch: Aber Sie haben bei der Vorstellung für die Behörden sicher auch bemerkt, dass er gesagt hat: Priorität hat jetzt der Sport. Dabei sassen alle im Saal und wollten eine Oper sehen. Sensibel war das nicht.

Arbel: Alle kulturellen Institutionen in Biel stehen vor ähnlichen Situationen wie wir. Die Stadt müsste sich fragen: Welche kulturelle Strategie wollen wir?

**Wie hoch ist Ihr Eigenfinanzierungsgrad?**

Arbel: Im Leistungsvertrag sind 17 Prozent vorgeschrieben. Jetzt sind wir schon auf 24 Prozent, wir werden diese Saison noch auf 26 bis 27 Prozent kommen. Weiter geht wohl nicht. Und beim Sponsoring ist es schwierig.

**Warum eigentlich? Die grossen Uhrenfirmen arbeiten höchst erfolgreich. Fühlen sich Swatch und Rolex der Stadt nicht verbunden?**

Wyrsch: Ihr Marketing ist international ausgerichtet. Seit zehn Jahren möchten wir, dass das Foyer umgebaut wird, damit Sponsoren ein ansprechendes Ambiente vorfinden.

**Haben Sie manchmal das Gefühl, Biel sei kulturfeindlich?**

Wyrsch: Kulturfeindlich kann man nicht sagen. Biel ist sehr innovativ, fantasievoll. Nur glänzt die jetzige Kulturpolitik durch Abwesenheit. Für mich ist Kulturpolitik, wenn man denen, die Kultur machen, die Möglichkeit dazu bietet und mit ihnen in einen Dialog tritt. Das vermissen wir hier.

**Haben Sie den Eindruck, man wolle das Theater und die Oper?**

Arbel: Ja, aber man ist nicht bereit, das Geld dafür hinzulegen.

Wyrsch: Dabei bringt Kultur doppelt so viel Geld in die Stadt zurück, wie diese dafür ausgibt. Die Leute gehen vorher essen, kaufen etwas, kehren zurück.

**Wie ist die ausgehende Saison verlaufen?**

Arbel: Sehr gut. Wir haben die Auslastung gegenüber dem Vorjahr beim Schauspiel um über 15 Prozent gesteigert.

Wyrsch: Mir ist auch der theaterpädagogische Aspekt wichtig: In Solothurn konnten wir eine Theaterpädagogin anstellen. Aber in Biel beissen wir auf Granit.

**Wie geht es weiter?**

Wyrsch: Wir gehen offen in die zweite Phase des Projekts von Cyrill Häring hinein und möchten, dass das Szenario mit dem Status quo noch genau durchgerechnet wird. Und wir möchten verhindern, dass die aufgelaufenen Defizite wie von Herr Moeschler angekündigt in die neue Organisation übernommen werden müssen.

**Und wenn der Abbau droht?**

Arbel: Dann müssen wir uns fragen, ob ein Produktionstheater überhaupt weiter bestehen kann, oder ob es in Richtung Gastspieltheater geht. Ein solcher Umbau kann schleichend sein. In diesem Fall hätten wir alles verloren. Wir beschäftigen 71 Leute und etwa 50 Gäste. Die würden dann der Stadt über die Sozialversicherungen auf der Tasche liegen. Die Frage ist: Wollen wir für diese Geld nicht lieber Kultur?

**Was wünschen Sie sich?**

Wyrsch: Eine gesprächsbereite Stadt Biel.